**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 209 (1930)

**Artikel:** Alte Bräuche aus dem Lötschental

Autor: Balmer, Emil

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374843

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Dorf Kippel im Lötschental

(Phot. Gaberell, Thalwil.)

# Alte Bräuche aus dem Lötschental.

Bon Emil Balmer, Bern.

Seit dem Bau der Lötschbergbahn ist das Lötschental dem Verkehr erschlossen worden. Einsame Alpen= wanderer und vereinzelte Hochtouristen waren früher die einzigen "Fremden". Und da es natürlich auch keine Gasthäuser gab, so wurden sie jeweilen im Pfarrhaus oder beim Kaplan gastfreundlich aufgenommen. — Ungesehen von der großen Welt lebte das Tal in seiner Romantik und wilden Schönkeit das Tal in seiner Romantit und wilden Schönheit dahin. Höchst selten wagte sich ein Lötscher herauß auß seinem engen Grund, und eine Reise mit dem Maulesel auf dem Saumpfad hinab nach Gampel, Siders oder Sitten bedeutete schon ein Ereignis. Wohl kam es zuweilen vor, daß Gruppen von Männern und Frauen mitten in der Nacht aufbrachen, auf die Alpen und über die Gletscher stiegen und bis nach Luzern und Kinsiedeln manderten Kine solche nach Luzern und Einsiedeln wanderten. Eine solche fromme Wallfahrt ward den Teilnehmern zum höchsten und unauslöschlichen Erlebnis des Lebens. —

1 00

3000

= t

n 3

IIIs

i.

i b Nun ist es anders geworden. Die schönste Alpen-bahn fährt sozusagen an ihrer Pforte vorbei und in wenigen Stunden ist sowohl die Landeshauptstadt als auch das Herz von Oberitalien, Mailand, erreicht. Eine breite Straße führt von der Station Goppen-stein nach Kippel — aber trozdem hat das Bergtal bis jeht seine Eigenart und seine wundervollen Bräuche zu bewahren gewußt. Noch trägt jede Löt-scherin ein gleiches Gewand, noch hirtet die Sennerin im Sommer auf den herrlichen Alpen — noch klap-pern im Winter in jedem Haus die Webstühle —

noch flicht jede Frau aus den feinen Getreidehalmen ihre Hüte felbst — und immer noch, wie seit Jahrshunderten, wallt das Volk im Frühling in seierlicher Prozession hinaus in die aufblühende Natur, die Frauen in ernstem Schwarz, die Männer in alten, sarbigen Unisormen. Und wer dieses Fest gesehnt wie ich — im Blan des frühsommerlichen Föhnstand tages, Lawinenschnee hart an dunkelgrünen, blumigen Wiesen, die schimmernden Firnen und gleißenden Gletscher, die im Bergwind flatternde Talsahne, das leise betende Volk — der vergist das Bild des Segensonntags in Lötschen nie mehr.

Fonntags in Lötschen nie mehr.

Fastnachtszeit.

Wir ziehen auf unsern Stiern durch die Lonzasschlucht hinauf gen Lötschen. Stiller noch als im Sommer ist's jest im Tal. Warm und froh leuchtet das samtene Lärchenholz der Stafel und Hütten in all' dem Weiß. Meterhoch liegt die weiße Last auf den Dächern. Menschen stapsen durch tiesausgehöhlte Gäßlein hinauf zu den Hirtenstafeln — nur der hölzzerne Milchtuitel am Buckel und der Kopf sind sichtbar. Oben auf den Alpen winzig schwarze Pünktlein — es sind die Alphütten von Hocken und Lauchern. Die Nasenspie bloß haben sie noch frei und strecken sie in die Luft, um zu atmen das herrliche Sonnenslicht! — Auf dem Platz in Ferden steht eine Schar Kinder im Kreise herum. Eines zählt:

"Anni — Pfanni — Topitee,
Davi — Divi — Domine,

Had und Brot — Zimmernot, Pfing — Pfang — Gloribus, Schönster Engel — du bisch duß!"

Mit lautem Gefreisch stieben sie auseinander, wie aufgescheuchte Böglein, flattern davon und verstecken sich in den schmalen, braunen Gäßlein und hinter auf=

getürmtem Schnee.

Auf dem Brücklein beim Ferdenbach vor Kippel stehen zwei schreckliche, übergroße Ungetüme. Grau= sig grinsen uns die fürchterlichen Holzfraten an: gelb= weiße Kuhzähne im weiten Rachen, feurige Augen, Biegen- und Schaffelle um Kopf und Bruft, ein roter Lappen hängt zum wüst verzerrten Maul her-aus, um den Leib ein Ledergurt und daran eine Treichel! Sind's Menschen, Tiere oder Geister? Wie ich über die Brücke will, heben sie ihre mächtigen Anüttel und verstellen mir drohend den Weg. Jett kommts mir in den Sinn: E3 sei dann gerade Fastnacht, wenn wir kommen, hat ja die Maria geschrieben. Also "Maschgeni" sind es oder "Tschäggetä", wie ihnen die Lötscher sagen. Vierzehn Tage lang treiben sie sich herum, erschrecken die Leute, brä= men die Mädchen oder tanzen mit dem Jungvolch in den Gemeindehäusern. — "So, laßt mich jetzt durch!" sage ich und nähere mich den Ungeheuern. — "Bin ich denn nicht ein Lötscher wie du, so schau doch nur mein Gewand!" Und ich deute auf meine Kutte, die die Alohsia in Kippel selbst aus Schafwolle gespon-nen und gewoben hat. — Die Tschäggetä schütteln ihre mächtigen Häupter und heben die Knüttel zum Schlag. "Und als ich trant war auf den Tod," fahre ich weiter, "da hat eine Sennerin von Lötschen alle Tage für mich ein Baterunser gebetet — laßt ihr mich jetzt durch, damit ich ihr danken kann?" — Jetzt weichen sie zurück, senken die Stecken und wir ziehen singend weiter. — Kupferrot glüht es droben am Bietschhorn und hinten am Ahnengrat — das Tal selbst ist erstarrt in kaltblauer Dämmerung. Mächtig holen wir aus und fliegen durch die eisglatten Gäß-chen von Kippel. Eine "Port" geht auf, und die Alohsia und der kleine Stephan empfangen uns. Die

Mutter Johanna steht in der rußgeschwärzten Küche.
"Und Mutter Johanna, wie geht's?"
"Bu — hab' nichts zu rühmen — ist ein grimm leider Winter gewesen für mich!"

"Und die alte Theres — ist sie zweg?"

"D ja, der ist's wohl; die haben wir vor etlichen Wochen begraben."

Immer mehr Leute kommen in die Stube. Burschen und Mädchen aus dem Dorf. Fürstlich werden wir bewirtet und immer wieder heißt es: "Aber jetzt nehmet auch!" — Die Opportung und die Maria spinnen — Lötscher= und Bernerlieder ertonen.

"Jett müßt ihr ein Rätsel lösen", sagt die Oppor=

tuna zu mir.

"So fagt es denn!" "Aber paßt gut auf!

Ist ein Stecklein wohl beladen Zehn gute Tschinggen muß es haben, Sind die zehn Tschinggen alle recht So schwindet bald der ghaaret Besch!" "Das kann ich doch nicht erraten!"

Fiii, das glaub ich auch — und ist doch so leicht!" Wie sie lachen und necken kann, die lustige Opportuna mit den herrlichen Zähnen und den braunen Zöpfen! Nicht aufhören kann sie!

"Also, ich will es euch jett sagen — das ist doch der Kunkelstecken; das weiß denn aber ein jedes Kind in Lötschen — und die zehn Tschinggen sind die Fin-ger — und der ghaaret Besch — puja, das ist die

Wolle an der Kunkel!"

Ofterzeit in Lötschen.

Noch strahlt Lötschen im weißen Winterkleid. Beim Finstertelli durchqueren wir die riesigen und schmutisgen Trümmer der Ferdenlaui, die dieses Jahr mit ungeheurer Wucht niedergegangen ist. Mächtig tropft es von den Dächern und das Schneewasser bildet im vereisten Boden tiefe Rinnen und große freisrunde Löcher oder "Trieffern", wie die Lötscher sagen. -Es ist Gründonnerstagnachmittag. Das Bolk strömt in die weiße Kirche. Doch keine Glocken rusen heute die Gemeinde — sie sind ja in Kom bis am Samstag vor Oftern. Beim "Gloria" in der Morgenmesse des Gründonnerstag hören sie plötlich auf zu läuten. — Wir nähern uns dem schwarzbraunen Häuserhaufen von Kippel. Plöslich fängt es im Kirchturm an zu rattern und tschädern. Wie das Lebkuchenrad auf dem Markt tönt es. "Was bedeutet denn dieser son» derbare Lärm?", frage ich die Maria, die unter der Haustüre steht. — "Nun, das ist doch die Kärre — das ist ein großer Haspel oder Wirbel und der wird nun gedreht, bis die Glocken wieder läuten dürfen." Hart zerreißt das Geknatter die tiefe Abendstille. — Doch noch nicht genug. "Tagg — tagg, tagg, tagg, tagg" tönt es in gleichmäßigem Rhythmus aus einem Gäßchen heraus. Und was kommt daher? Ein langer Jug von Knaben, ein jeder ein Holzbrettchen schütztelnd, auf dem ein Schlägel angebracht ist. Die "Tägginu" heißt man dieses Schlaginstrument, und das Schlagen der Tägginu soll das Peinigen des Heilans des durch die Juden darstellen. — In der Kirche aber wird ununterbrochen laut gebetet, Tag und Nacht, bis am Ostersamstagabend. Die Leute werden ausselast zum Stundengehet und Beit und Vauer des gelost zum Stundengebet und Zeit und Dauer des Betens werden öffentlich angeschlagen. Keine Kerze brennt in der Kirche. Das Altartreuz ist verhüllt, das ewige Licht ist sort. Es brennt nun über dem heisligen Grab im Nebenraum. Und dorthin bringt nun das Volk sein Almosen oder Opfer, Geld oder But= ter. Die Butter wird nachher versteigert und der Erlös zu einem guten Zweck verwendet. — Das hat mir alles die Maria erzählt am Abend, als wir bei ihr dorfeten und während sie weiße Wolle spann. — "Der Weg auf die Alp ist schlecht und vereist, ihr könnt heute Nacht nicht mehr hinauf, bleibet hier!", sagt die Alonsia. So blieben wir denn in Kippel. – In der Nacht erwache ich. Sachte öffnet sich die Türe zur Nebenstube und leise trippelt die Muhme an uns vorbei — sie geht zum Stundengebet. Halb bin ich wieder eingeschlasen — da tönts an mein Dhr: "Tags — tagg — tagg, tagg, tagg!" — Ich schleiche ans Fenster. Weiß und zauberhaft glänzt der Mond auf den hohen Schneekissen der Dächer. Durch die Gäßschen aber schwirren allerlei dunkle Gestalten — bleis

ben unter den Fenstern stehen, schlagen die Tägginu und eilen weiter. Lange, lange noch höre ich den Lärm, bald nah, bald fern: "Tagg — tagg — tagg, tagg, tagg . . .

111

r=

n

ch

id

1=

ie

m

it

ft m De

nt te

ıg 3

n 111 if 1= r

:b

n

t=

1=3

1= r

t,

3 05

es

i=

n

t=

r

rt

2i

ए अमिल अमि

Die Spende von Ferden.

Wir sausen durch den Salzschnee hinab von der Lauchernalp, wo wir in gleißender Sonne frohe Oftern gefeiert haben — kommen in den Grund zu den Menschen, den hochgewachsenen, wortkargen und doch so lieben Lötschern. In der niedern Stube der Alohsia wartet unser ein leckeres Mahl. Denn ohne Nidle und "Grummle" (eine Art Küchlein) läßt uns die Sennerin nie heimziehen. — Weg und Steg sind noch begraben im Schnee — eine tiefe, schmale Kinne nur schlängelt sich von Dorf zu Dorf bis hinab nach Goppenstein. Aber, was ist da nur los? Seht ihr denn nicht, wie es sich wie ein langer, schwarzer Faden hinaufwindet durch die Rinne — wie es wimsmelt darin von Volk! Und wie seltsam glücklich leuchten alle die Lötscher-Augen und wie fein ist es, in die erhitzten Gesichtchen der Jungfrauen zu schauen, wo Perltröpfe blitzen auf der Stirne und am Haarstrang! — Da kommt der Eligius mit seiner Familie, eins hinter dem andern — eine wackere Schar schöner Menschen. — "Guten Abend!" — "Guten Abe gebe Gott und glückleche Krreis!" — Immer und immer wieder grüßen wir Bekannte — ganz Kippel und Wiler scheint auf den Beinen zu sein. Was tragen nur die Frauen so sorgsam unter der weiten, seidenen Schürze? — Jeht naht die Leokadia. Die frage ich aber sicher mas eigentlich sos ist aber sicher, was eigentlich los ist.

"Guten Abend, Leokadia — wo kommt ihr denn alle her?" — "Buja, von Ferden, denk ich!" — "Hoben sie dort ein Fest?" — "Fesses, jetzt kommt der schon zwölf Jahre nach Lötschen und weiß noch nicht einmal, daß heute Spendsonntag ist — gschäms tschu nit! Da nehmt und tiet choren (versuchen)" und jett nimmt sie unter der Schurze ein Paket hervor, öffnet es und wir müssen alle von der bröckelnden, weißen Masse versuchen. — "Gut ist's. Schabzieger oder so etwas, nicht?" — "Kuja, das meine ich, daß es gut ist, aber Schabzieger! Jesses nein: Käse ist's, Spendkäse von Ferden!"

"Leokadia, wir haben noch viel Zeit bis zur Ab-fahrt des Zuges — sett euch mit uns hier auf die sonnige Platte und erzählt uns von diesem Brauch!" "Der Josi ist krank und ich muß hirten heute abend

- aber meinetwegen will ichs schnell sagen, so gut ich kann. Denn das ist doch zum Lachen: ihr tragt ein Lötscher-Gewand, seid bald völlig ein Thalmann und

wißt nicht einmal noch, was es ist, mit der Spende von Ferden!" — Und sie beginnt zu erzählen: ""Das ist denn keine neumödische Geschichte, die ich da sage — etliche hundert Jahre ist sie alt. Da geschah es zuweilen, daß die Kühe von den Ferdener alpen, also von Kummen, Resti und Faldum, auf merkwürdige Weise plöylich verschwanden. Hirten wollten eine Stimme hinter den Kühen gehört haben — ganz furchtbar habe die gerusen: ""Loba, loba, schwarzi bruni Chua — ganz dem Muylihore zua!" — Ein unschuldiges Kind hat einmal gesehen, wie die Kühe von Faldum, von einem schwarzen



Lötschentalermädchen beim Strohflechten (Phot. Gaberell, Thalwil.)

Hund getrieben, rechts vom Muglihorn verschwanden. Nach drei Tagen kamen sie wieder zurück, aber ganz mager, frank und elend — sie hatten Weizenähren zwischen den Klauen — aber, was das schrecklichste war — sie gaben alle rote Milch — ja, das ist denn positiv wahr, rot wie Blut war die Milch! Was doch die armen Ferdener gelitten haben — und alles Beten und Jammern und Messelesen war umsonst! Da sagte einmal ein alter, weißhaariger Mann: Ihr müßt den Mitmenschen eine Guttat erweisen, eine Spende ausrichten, dann wird Euch Gott vor dem Uebel bewahren. So kam denn die Ferdener Spende zustande."

"Und wie machen sie denn diesen sonderbaren, schmachaften Käse?" unterbrach ich die Lötscherin.

"So seid doch einmal still und laßt mich sertig reden" fährt die Leokadia scharf drein und erzählt weiter: "Also, vom 23. dis zum 25. Heumonat wird die Wilch von allem Nutvieh auf den Ferdeneralpen zu Fettkäse verwendet. Da gibts denn in diesen Tagen kein trockenes Mahl (ein Lötschergericht, aus Butter, Zucker und Sahne) auf Faldum, daß ihr's nur wißt! Und damit der Milchertrag an diesen drei Tagen ein großer werde, sparen die Hirtimen die besten Weidsplätze für diese Zeit. Acht Tage später kommt der Räse nach Ferden. Dort wird er im Gemeindekeller zu einem Brei verstampst und eingesalzen. Nach einem Monat wird er nochmals gestampst. Die Spendherren haben vorher im Walde eine glate Tanne geschält und die Rinde in Formen geschnitten;



Das Holztragen.

"Rümpfe" sagen wir Lötscher diesen Formen. Nun wird der Brei in die Kümpse eingeknetet und alles wird mit Baststreisen zugenäht. Die Nähte werden mit Kletten besetzt, damit die Mäuse nicht dazu kom= men. In den folgenden Monaten werden die Rümpfe fleißig angezapst, damit alle Feuchtigkeit abfließe. So wird nun der Käse bis zu Ostern ausbewahrt. Am Ostersonntag lassen die Spendherren von Ferden durch den hochw. Herrn Prior auf der Kanzel alle Pfarrangehörige zur Spende in Ferden einladen. Die Rümpse werden geöfsnet, der Kase wird mit Schnü-ren zerschnitten, zuerst in große Laibe, dann in schöne Würfel. Am Ostermontag wird für die ver-storbenen Wohltäter der Spende ein Gottesdienst gehalten. Gegen Mittag gehen die Leute von Kippel und Wiler nach Ferden, um die Spende zu holen —"

"Dürfen die von Blatten nicht auch kommen?" "Früher schon, als Blatten noch keine eigene Kirche hatte, aber jett nicht mehr — aber halt, Ihr bringt mich immer aus dem Geleise! Wo bin ich jett geblieben? Beim Ostermontag, glaub ich. Also, nur an Anwesende wird die Spende abgegeben. Man trägt daher ganz kleine Kinder auf den Armen herbei ins Gemeindehaus nach Ferden. Jeder bekommt ein schönes Stück, eine Portion Brot, und die Erwachsenen noch einen Becher Wein. Die Kinder bekommen dafür das doppelte Brot. Ja, und die Leute, die über sechzig Jahre zählen, die erhalten zwei Becher Wein — und dann guten Muskateller, daß Jhr's nur wißt! Alle danken den Spendern und wünschen den sheefterkaren Wahltstam die erwalten Muskateller. abgestorbenen Wohltätern die ewige Ruhe."

"Und die Ferdener selbst, bekommen die nichts?" "Aber sicher bekommen die auch — und zwar zuerst die Frauen, dann die Männer. Aber, jesses, alle erhalten genug, denn der Segen liegt auf dieser Gabe. — Zulezt kommt noch die hochwürdige Geist-lichkeit, und alle, alle werden satt. Und was das Schönste ist, seit der Spende bleibt das Vieh auf den Spendalpen gesund."

"Wißt Ihr, wie lange die Spende schon besteht?"

"Das ist denn schon lange her — meine Mutter hat gesagt, so um das Jahr 1400 herum sei sie errichtet worden — aber, jesses Maria, jeht muß ich heim, es schlägt schon halb sechs in Kippel — daß man sich nur so dumm verplappern kann!" Husch ist die Leokadia von der Platte herunter und glät= tet den weiten, schafwollenen Rock.

la 6

h

fi sc

n g 31

F

Sod Sod

fc

n

g

6

da

a

blized

01

e

d

"Bravo Leokadia, das habt Ihr schön er= zählt, und ich möchte, daß es noch viele mit-angehört häten. Saltet sie hoch in Ehren, die wundervollen alten Bräuche, die solch edle Guttaten zum Grundstein haben! Man trifft sie nicht mehr draußen, im weiten, flachen Land bei den vielen Menschen! — Und nun lebt wohl, am Segensonntag kom= men wir wieder!"

"Jet bhiete Gott!" sagt die Leokadia munter und streckt uns ihre braune, verwerkte Hand zum Abschied dar. -

Rasch ist die Sonne aus dem engen Tal entflohen. Kobaltene Schatten schleichen schnell an den Hängen empor. Das Bietschhorn aber glüht und sprüht wie eine Feuergarbe — und drunten in der Finstertelli gurgelt und singt die Lonza ihr altes Lied.

Das Holztragen.

"Morgen müßt Ihr dann früh aufstehen!" sagt die Alohsia zu mir, "Morgen ist Solztragen." — "Und was ist das?" — "Buja — also, der Stephan Henzen will eine Hütte bauen hier auf der Lauchernsalp — das Holz dazu ist gerüstet drunten im Wilers wald und das tun sie dann morgen hinauftragen." — "Und muß ich da auch mithelsen?" — "Aber sicher; das wird Euch einmal nichts schaden! Und überhaupt war die Kathri bei mir gestern und jammerte, ihr Mann, der Naz, könne nicht helsen tragen, er sei grimm krank; da müßt Ihr denn sür ihn einstehen! Die ganze Gemeinde Wiler hilft tragen; um zwei ihr in der Kacht tun sie Tagmacht heiren und um Uhr in der Nacht tun sie Tagwacht hoiren und um drei Uhr gehen sie im Tale fort." — Fröhlich versprach ich, an dem Gemeindewerk mitzuhelsen. —

Tiefblaue Morgendämmerung lag noch über Gletschern und Alpen, als ich hinabschritt nach dem Lärschenwald. Nur der feine Gipfel des Weißhorns fern über dem dunstigen Rhonetal glühte im Frührot= schein. — Drunten aber am steilen, waldigen Hang trabbelte und wimmelte es gleich Ameisen hin und her, mit Hölzern beladen alle, wohl an die 120 Mann. Und wie beim Ameisenhaufen ein jedes Tierchen genau weiß, was es will und was es zu tun hat, so war auch hier, trot dem dem scheinbar planlosen Durcheinanderschwirren, alles wohl geordnet. Die Leute werden zu Beginn des Wertes in verschiedene Gruppen oder "Schorten" eingeteilt. Jede Abtei= lung hat ihren Schortenmann, aber auch er muß tra= gen, wie alle andern. Das Holz liegt an verschiedenen Stellen im Walde an Haufen oder sogenannten "Tischen". — Ich melde mich sosort beim Schortenmann der untersten Holztische an. "Habt Ihr ein Kissen?" fragt er mich. "Ohne Kissen könnt Ihr nicht tragen, da macht Ihr Euch bald kaputt!" — Wie ich umschaue, sehe ich, daß richtig alle dicke, epaulettenartige Kissen um die Schultern tragen. Der Fidelis springt herbei und bindet mir ein Kissen um. Zest ladet mir der Schortenmann einen Balken auf. Ich bin kaum zehn Schritte gegangen, da nimmt mir ein anderer daß Holz ah, und so geht es staffelweise, dis hinauf auf die Alp. An größern Balken tragen zwei Mann, an den ganz großen vier Mann. Fest haben sie drme ineinander verschränkt, langsam, aber in scharsem Rhythmus rücken sie vor. Und immer kommen andere, die sie ablösen. Der Isidor und der rote Naz nehmen nur die schwersten Stücke und doch jauchzen sie in einem sort unter dem Joch. Freudiger Glanz liegt auf allen Gesichtern!

00

13

ir

ch

a

ıl

id

gt

\_;;

riil

ri n

n =

g

n

n

e

n

Ich selbst bin überglücklich, an diesem herrlichen Fest der Arbeit mithelsen zu können. Was für eine prachtvolle Auslegung sindet doch hier der Spruch: Einer trage des andern Last! Und eben dieses gemeinssame Tragen, dieses Zusammenspannen aller Kräfte macht die schwere Arbeit zur hellen Lust.

"Helft nur brav tragen", ermuntert mich der Longinus, "bedenket wohl, das Lagel ist dann auch gut!"
— Das Lagel ist nämlich eine Kuse Wein von etwa 60 Liter. Und zwei solcher Lagel muß der Stephan der Gemeinde spenden für das Tragen. Und guter Wein muß es sein, versteht sich — das ist Ehrensache.

Die ersten Strahlen der Morgensonne brechen sich am Oftgrat des Bietschorns und fallen schräg in den Lärchenwald. Jeht kommen die lustigen Sennerinnen von der Werihalp und bringen labenden Trunk. Herrelich schmeckt mir der lauwarme Kaffee, den mir die Opportuna im Holztuitel darreicht. Und wie sie lacht, daß ich so schwihen muß!

Schau dort das wunderbare Bild! Vier junge Sennerinnen tragen ein langes Firstholz — schwer liegt die Last auf ihren Schultern. Vier Burschen eilen herbei und wollen ablösen. Aber nein, die Mädschen wehren sich — sie wollen das Holz bis hinauf tragen und lachend schreiten sie weiter!

Die harzduftenden, blanken Trämel glänzen im Licht der Sonne. Schon um elf Uhr ist sämtliches Holz auf dem Bauplatz. Die Frauen und Kinder kommen vom Grund und bringen das Mittagsbrot, Schinken und Chüechli. Die Alonsia hat schon am Vorabend eine ganze Schürze voll Grummle gemacht. Jeht muß sie in aller "Strenge" Kaffee und Milch anrichten. Befreundete Familien hocken auf der Alp zusammen. Die jungen Leute vertreiben sich die Zeit dis zum großen Trunk mit allerlei Spiel. Eine ganze Keihe von Sennerinnen steht hintereinander. Die Angelica ist zuvorderst, breitet schüzend die Arme aus und sagt neckend zum Josi: "Schlauer Fuchs, komm heran, nimm meine Hühnlein wenn du kannst!" Und der arme Josi läuft um sie herum, lange, lange und erwischt doch keins; denn blipschnell drehen sich die Anna beim Kittel erfaßt. Laut kreischend flüchtet die ganze Schar außeinander!

Ein wohlbeladenes Saumrößlein kommt gemächlich vom Wald herauf. Endlich! Die Lagel sind angekommen! — Mit lautem Halloh wird das braunschwarze Tierlein empfangen. Nasse Tücher werden um die Fäßlein geschlagen, damit der Wein schön frisch bleibe. Die Schortenmannen schenken ein. — Eine Stille kommt plötlich über die Gemeinde. Die Geistlichkeit kommt und nimmt unten an einem improvisierten Tische Plat. Der Herr Prior erhebt sich und spricht laut zu seinen Leuten. Er preist das Jusammensgehörigkeitzgesühl, das in diesem uralten Brauch so schön zum Ausdruck kommt, und wünscht dem Hüttenserbauer Glück und Segen. Ein donnerndes Hoch erschallt und tönt wieder in den Flühen. Gläser klingen zusammen. Der goldklare Minskateller löst verstrocknete Rehlen. Alte Lieder erklingen und über dem unverzeßlichen sach wieder erklingen und über

bar gelegenen Bauplat, wo bereits die Grundmauern der Hütte stehen, ist plötlich ein Tanzboden entstanzen. Einer spielt auf — es wiegen und drehen sich die Baare auf der hohen Warte — "Juhuhuhui!" — Wie das Abendrot auf den Bergen erstirbt, nimmt auch das schöne Fest ein Ende. Die Leute gehen hinzab ins Tal — der Joseph und die Cäcilia gehen selbander das Weglein zum Laucherntreuz. — Es wird stiller und stiller auf der Alp. — Die Wildwasserrauschen — und eine Sternennacht kommt, wunderssam und zaubervoll....

und gleißen Firne und Gletscher. Auf dem wundersbar gelegenen Bauplat, wo bereits die Grundmauern

## Bauernbegräbnis.

Hebt ihn auf und tragt ihn fort, Schal sind Lieder, leer das Wort, Nur den Sang der Brunnenröhren Darf er unterm Sargtuch hören.

Tragt ihn fort und schreitet sacht; Denn des Toten Seele wacht! Wo die Ackerbreiten träumen, Graue Träger, mögt ihr säumen. Einmal noch mit welkem Mund Grüßt der Pflüger Halm und Grund, Einmal noch mit steifen Händen Muß er seinen Segen spenden.

Was ihm blühte, was er litt, Schnell verwischt sind Spur und Tritt; Doch das Segenswort des Frommen Hat die Erde aufgenommen.

Alfred Suggenberger.